

Lëtzebuenger Vollek

3. April 2013

Gulio-Enrico Pisani

AUX ANTIPODES...

(Übersetzung aus dem Französischen)

Nina Mambourg welche mit la «Femme convenable» im 2008 und «Sur le divan» im 2010 ihre Bilder gezeigt hat, begegnen wir heute in ihrer neuen Ausstellung «Entre nous». Reflektiert dieses Wortspiel, dieses Spiel der Zuweisungen, in der Tat eine Reifungsphase der Künstlerin und ein Fortschreiten? Was wir herausfinden möchten. Ich möchte Sie jedoch vorher über die Laufbahn der Künstlerin kurz orientieren. In der Schweiz 1970 in Luzern geboren, absolviert Nina Mambourg von 1990 bis 1995 die damalige Kunstgewerbeschule der Universität Zürich. Seit 1995 arbeitet sie als freischaffende Grafikerin. Erste Ausstellung 2004 und Wiederaufnahme ihres Studiums an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich. Seit 2004 folgen ein Dutzend Ausstellungen allein oder im Kollektiv.

In der jetzigen Ausstellung merke ich auch nach genauerem Hinsehen keinen wesentlichen Fortschritt, was ungewöhnlich ist bei einer so jungen Künstlerin, welche die sogenannt grosse Malerei erst seit einem Jahrzehnt betreibt. Das heisst, wie von Anfang an, entzieht sich ihre Malerei, dank eines surrealistischen Anteils, eindeutig dem Zeitlichen und verzichtet, das Modische beiseite lassend, auf die servile Darstellung einer Realität, die sie nicht anstrebt. Ihre Bilder, hervorgehoben durch chromatisch gelungene Harmonien und ausgeglichene Inszenierungen, sind hauptsächlich Frauenportraits. Hier das Kind, dort die Hunde, woanders eine Marionette, zeugen ausschliesslich vom ewig Weiblichen. Es sei denn, so scheint mir, in ihrer hoch femininen Auslegung einen leichte Evolution, eine neue Wesensart festzustellen. Nicht in der Malerei, nein, sondern in der Wahl ihrer Personen, die scheinbar ein und dieselbe Gestalt sind.

Dieser Schauspieler, das heisst diese Schauspielerin, widerspricht sich tatsächlich selbst. Die Frau, die uns Nina heute zeigt, scheint sich einen heftigen Kampf zu liefern zwischen ihrer eigenen Regression zur kindlichen Unschuld und einer reifen Weiblichkeit, die jedoch traurig, hart, indifferent, blasiert, sogar provozierend ist. Es wäre psychologisch interessant, diese zwei sich wiederholenden Aspekte im Wandel zu verfolgen, wenn die Frauen von 2013 vergleichbar, nicht oberflächlicher wären als ihre «Schwestern» von 2005 bis 2010. Eine gewisse Konstanz findet sich allerdings - am Limit einer naiven wie pessimistischen Kunst- in der Tatsache wieder, dass diese Portraits immer noch ein losgelöstes hieratisches Bild der Frau vermitteln, jetzt aber beunruhigender als berührend sind. Und ich frage mich vor diesen quasi geklonten Gesichtern - im Ausdruck indifferent, blasiert, einmal resigniert, bitter, verachtend, mit schweren Lidern, ein andermal der leere Blick hoffnungslos himmelwärts gerichtet-, ob Nina Mambourgs Portraits nicht die Umkehr des weiblichen Ideals bedeuten und seine tragische Maske, vielmehr als die real existierende Frau.